

Christine SCHARLACH, Berlin

Einführung in die geschlechtergerechte (Hochschul-)Lehre – Ein Workshop

1. 100 Jahre Frauenstudium in Preußen

Zunächst eine kurze historische Reflektion zum Thema. Noch am Ende des 19. Jahrhunderts waren Frauen an den Hochschulen nicht zugelassen, aber die Diskussion darüber fand statt, dokumentiert zum Beispiel im Buch „Die Akademische Frau. Gutachten hervorragender Universitätsprofessoren, Frauenlehrer und Schriftsteller über die Befähigung der Frau zum wissenschaftlichen Studium und Berufe“ (Kirchhoff, 1897). Dort plädiert Max Planck (S. 256 f.) für die Zulassung „immer nur als Ausnahme“ und gegen die Ausbildung der Frauen zum akademischen Studium. Denn „Amazonen sind auch auf geistigem Gebiete naturwidrig“ und man kann „nicht stark genug betonen, daß die Natur selbst der Frau ihren Beruf als Mutter und als Hausfrau vorgeschrieben habe und daß Naturgesetze unter keinen Umständen ohne schweren Schädigungen, welche sich im vorliegenden Falle besonders an dem nachwachsenden Geschlecht zeigen würden, ignoriert werden können.“ Man kann sich vielleicht vorstellen, wie die Gegner, von denen es viele gab, argumentiert haben. Bemerken möchte ich allerdings auch, dass sich die vier Mathematiker, die zu Worte kommen, alle für Frauen an den Hochschulen aussprechen.

2. Geschlechtergerechte Lehre

Macht man sich also bewusst, dass Frauen erst seit ca. 100 Jahren überhaupt Zugang zu den Hochschulen haben, versteht man vielleicht besser, dass die Veränderung der dort praktizierten didaktischen Methoden ein aktuelles Thema ist. So äußert sich die Bund-Länder-Kommission (2002) zu den Lehr- und Lernformen in den ingenieur- und naturwissenschaftlichen Studiengängen:

„Die didaktischen Methoden sind überwiegend noch an der bisherigen, überwiegend männlichen Klientel ausgerichtet. Eine Sensibilisierung der Lehrenden für unterschiedliche Kommunikationsmuster von Frauen und Männern sowie differentes Lernverhalten birgt die Chance, die Studiengänge offener, attraktiver für Frauen zu gestalten.“ (S. 64)

Auch in den Rahmenplänen der Schulen ist die Wichtigkeit geschlechtergerechter Lehre mittlerweile zu finden¹. Zur Bedeutung geschlechtergerechter Lehre (in der Erwachsenenbildung) zitieren wir Anna Stifter:

1 z. B. Berliner Rahmenlehrplan für die Sekundarstufe I – Mathematik, S. 7

„Geschlechtergerechte Didaktik hat zum Ziel, Gleichstellungsziele auch in der koedukativen Bildung umzusetzen. Werden Lerninteressen und Lernbedürfnisse von Frauen und Männern, also von allen Menschen, berücksichtigt, können sich alle Teilnehmenden gleichberechtigt in den Lernprozess einbringen.“

Im Workshop geht es darum, im gemeinsamen Austausch einen Anstoß zur Reflektion über Geschlechterverhältnisse in der Lehre zu geben. Dazu wurde mit den Teilnehmenden die im folgenden beschriebene Übung durchgeführt und kurz reflektiert.

3. Die Übung: „Eher weiblich, eher männlich?“

Nach einer (sehr) kurzen Einführung (Konstruktion von Geschlecht, geschlechtliche Konnotation von Fähigkeiten und Eigenschaften) werden die Teilnehmenden in zwei Gruppen aufgeteilt. Jede Gruppe erhält eine zufällige Auswahl von 12 Karten, auf denen unterschiedliche Einstellungen und Handlungsweisen stehen, die bei Untersuchungen aus der Schule, aber auch aus dem Wissenschaftsbetrieb, gefunden wurden. Einige Beispiele folgen im Anschluss. Die Gruppe soll herausfinden, welche davon vorwiegend bei Frauen bzw. bei Männern beobachtet wurden. Hierbei geht es zunächst um die Reflektion der eigenen Geschlechterstereotypen, aber auch des eigenen Lernverhaltens. Spätestens hier kommt es zu ersten Diskussionen über Geschlechterverhältnisse und die Relevanz, sich damit auseinander zu setzen, aber auch zu Geschlechterrollen und Stereotypisierungen. Hilfreich erweist sich der Hinweis darauf, dass es sich um wissenschaftliche Ergebnisse handelt, aber auch auf die soziale Konstruktion von Geschlecht, also dass Geschlechterrollen gesellschaftlich gemacht und auch verändert werden können ((Un)doing Gender). Und dass die individuellen Unterschiede innerhalb einer Geschlechterkategorie oft größer sind als zwischen den beiden Kategorien.

In den Gruppen kommt es dann zu weiteren Diskussionen und einem intensiven Austausch über eigene Erfahrungen. An die Dozentin werden vor allem Verständnisfragen gestellt, da die stark verkürzte Formulierung der Sachverhalte unterschiedliche Interpretationen zulässt. Es wird versucht, diese mit der Gruppe zu klären, die dann ihre Interpretation bei der anschließenden Präsentation der Ergebnisse der anderen Gruppe vermittelt. Die Ergebnisse werden präsentiert, indem jede Gruppe ihre Karten vorliest, an die Tafel heftet (die vorher geteilt wurde in eine „weibliche“ und eine „männliche“ Seite) und die Positionierung der Karte auf der Tafel begründet. Auch hier ist Raum für und Bedarf nach Diskussionen. Karten, für die es auch abschließend keine Einigung gibt, landen in der Mitte. Zum Ab-

schluss wird ein Handout verteilt, welches die Einordnung nach wissenschaftlichen Erkenntnissen dokumentiert.

Exemplarisch stellen wir im Folgenden einige der Karten aus der Übung vor und erläutern sie kurz:

- *Übernehmen Macht und Autorität der Leitungsfunktion mit Selbstverständlichkeit*

Diese Aussage bezieht sich unter anderem auf ein Verhalten, welches in Gruppen- und Teamarbeit häufig bei männlichen Teilnehmern beobachtet werden kann und welches Anna Stifinger (2005) so beschreibt: „In gemischten Teams in der Weiterbildung zeigt sich häufig, dass Männer dominierende und repräsentativere Rollen einnehmen: Sie präsentieren die Gruppenergebnisse und stellen sie auch auf Präsentationsmaterialien dar.“

- *Gemeinsame Position erarbeiten*

In Diskussionen, aber auch bei Gruppen- und Teamarbeit, übernehmen Frauen eher eine vermittelnde Rolle und stellen Gemeinsamkeiten heraus. So beobachtet Anna Stifinger (2005): „Ein wichtiger Unterschied in der Präsentation von Ergebnissen besteht zudem darin, dass Frauen Gruppenergebnisse als Ergebnis der Gesamtgruppe präsentieren, Männer hingegen eher dazu neigen, die Ergebnisse als ihre persönliche Leistung darzustellen.“

- *Erfolg wird instabil begründet (Umstände, ausreichender Arbeitseinsatz), Misserfolg stabil (nicht ausreichende eigene Begabung)*

In vielen Arbeiten zum geschlechtergerechten Unterricht wird auf das häufig gegensätzliche Attributionsverhalten für Erfolg und Misserfolg beim Lernen bei Frauen und Männern hingewiesen. Wir zitieren hierzu aus einer Arbeit von Beate Curdes (2007), in der man weitere Untersuchungen zu Unterschieden in den Einstellungen bei Mathematikstudierenden findet: „Beim Attributionsverhalten hat man, wie beim Leistungsselbstkonzept, Geschlechterunterschiede zu Ungunsten der Frauen und Mädchen besonders in männlich stereotypisierten Fächern gefunden, auch in der Mathematik. Frauen erklären sich Erfolge seltener als Männer mit ihren eigenen Fähigkeiten und führen gleichzeitig Misserfolge häufiger auf mangelnde Fähigkeiten zurück. Männer dagegen erklären Misserfolge mit mangelnder Anstrengung oder einfach mit „Pech“, Erfolge dagegen mit eigenen Fähigkeiten.“

4. Fazit

Die Übung ist sehr gut geeignet für eine erste Auseinandersetzung mit dem Thema. Da es kaum inhaltliche Vorgaben gibt, sind große Unterschiede

beim Vorwissen der Teilnehmenden kein Problem, sondern eher förderlich im Austausch. Dies hat sich auch im aktuellen Workshop bewahrheitet, an dem überwiegend Expertinnen im Genderbereich teilnahmen. Erprobt wurde die Übung zuvor im Rahmen der Projekte „Lehren und Lernen von Mathematik“² und „Get-IT! [Girls, Education, Technology]“³, vgl. hierzu auch Scharlach und Sens (2009) und den Beitrag von Scharlach (2009) zum erstgenannten Projekt im Tagungsband. Die stark verkürzten Formulierungen auf den Karten, die zum Teil keine eindeutigen Zuweisungen erlauben und somit auch keine „richtige“ Lösung, tragen zur Aktivierung bei, aber auch zur Reflexion. Auffällig ist die große Emotionalität der Diskussionen, was sicherlich mit der persönlichen Betroffenheit (jede sieht sich als Frau bzw. jeder sieht sich als Mann) zusammen hängt und verstärkt wird durch die (oft unbewussten und unreflektierten) Bewertungen der Fähigkeiten und Eigenschaften. Am Ende der Übung bleiben viele Fragen offen, aber wir hoffen, genug Interesse und Verständnis für das Thema geweckt zu haben, dass die Teilnehmenden sich weiter informieren. Als Einstieg empfehlen wir Kaschuba (2005), Dereichs-Kunstmann (2001) und spezifisch für die Mathematik Curdes (2007).

Literatur

- Curdes, Beate (2007), *Unterschiede in den Einstellungen zur Mathematik*, In: Curdes, Marx et al. (Hrsg.), *Gender lehren - Gender lernen in der Hochschule : Konzepte und Praxisberichte*, Oldenburg: BIS-Verlag .
- Dereichs-Kunstmann, Karin (2001), *Lernen Frauen anders? Empirische Befunde zur Inszenierung des Geschlechterverhältnisses in Lernsituationen*, GeQuaB-Arbeitsmaterial Nr. 1.
- Kaschuba, Gerrit (2005), *Theoretische Grundlagen einer geschlechtergerechten Didaktik - Begründungen und Konsequenzen*, GeQuaB-Arbeitsmaterial Nr. 2.
- Kirchhoff, Arthur (1897), *Die Akademische Frau. Gutachten hervorragender Universitätsprofessoren, Frauenlehrer und Schriftsteller über die Befähigung der Frau zum wissenschaftlichen Studium und Berufe*, Berlin: Hugo Steinitz Verlag.
- Scharlach, Christine und Ulrike Sens (2009), *Projekt „Lehren und Lernen von Mathematik“*, in J. Steinbach et al. (Eds.), *Gender im Experiment – Gender-Experiences, Gender-Technik-Projekte an der TU Berlin*, Universitätsverlag der TU Berlin, erscheint demnächst
- Scharlach, Christine (2009), *Mathematik-Didaktik für Tutor/-innen (und WMs) – Ein Projekt an der TU Berlin*, Beiträge zum Mathematikunterricht 2009, Franzbecker: Hildesheim, Berlin.
- Stifinger, Anna (2005), *Gender in der IKT-Weiterbildung, Ein Handbuch zur Qualitätssicherung in der Erwachsenenbildung*, http://erwachsenenbildung.at/services/publikationen/gender_ikt-weiterbilung_04-2005.pdf (27.03.09)

2 <http://www.math.tu-berlin.de/llm/>

3 <http://www.eecs.tu-berlin.de/get-it>